

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Schläft ein Lied in allen Dingen**

1. Die Geschichte der Semiotik ist im Grunde nichts anderes als der Versuch, die Welt zu verdoppeln, dem Selbst ein Anderes gegenüberzustellen, um es zu substituieren, aber so, dass zwar eine Beziehung zwischen dem Selbst und dem Anderen entsteht, das Selbst dabei jedoch erhalten bleibt und durch das Andere auch nicht verändert werden kann. Das einschneidendste Ereignis war die Kanonisierung der angeblichen Unabhängigkeit von Significans und Significatum durch de Saussure (1916) und damit die Zementierung der Dichotomie von Subjekt und Objekt, die durch Kants Konstruktion des „Dinges an sich“ vorbereitet wurde. Denn nur dann kann ein Selbst unabhängig von einem Anderen existieren, wenn es ein Selbst an sich ist. Ist es ein Selbst für andere, dann ist es als Subjekt bereits durch Objekte motiviert, und die Objekte sind bereits durch das Subjekt motiviert. Noch Nietzsche hatte vermutlich, wenn er den Begriff des absoluten Subjektes leugnete, hinter seinem Zeichenbegriff (vgl. Toth 1992) eine motivierte Semiotik im Sinne, die kurz darauf ein abruptes Ende fand. Der Hitlerismus dürfte hierbei übrigens eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der endgültigen Konsolidierung der nicht-arbiträren Wissenschaften gespielt haben, darunter auch für die sich nach dem 2. Weltkrieg anbahnende Verselbständigung der Zeichentheorie. Für den Anfang dieser Entwicklung gibt es wohl keine schönere, aber auch eindringlichere Schilderung als Hoffmanns Erzählung von der Verbannung der Feen und Zauberer ins Reich Dschinnistan durch Fürst Paphnutius im „Klein Zaches“. Nur der Fee Rosabelverde, dem nachmaligen Fräulein von Rosengrünschön, gelang die Flucht, aber sie fand ihre Zuflucht in einem Stift, also einem mythologisch motivierten Gefängnis. Paphnutius ist natürlich die Personifizierung der Illumination, er sollte eigentlich Cartesius heißen, und unter die Vertreibung der Feen, womit die Auflösung der Einheit von Subjekt und Objekt gemeint ist, die wir beispielsweise in den Semiotiken von Paracelsus über Böhme bis Hamann haben (vgl. Böhme 1988), fällt auch die Exstirpation der motivierten Zeichentheorie.

2. Die motivierte Semiotik hat nun zwei Hauptrichtungen, die meistens vergessen werden, wenn von der blossen Nicht-Arbitrarität zwischen Zeichen und Objekt die Rede ist: die platonische Vorstellung von der Präsenz des Wesens der Dinge im Zeichen und die scholastische Idee der Verankerung der Zeichen in den Dingen (*universalia sunt in re*).

2.1. Platons im *Kratylos* dargelegte motivierte Semiotik behauptet, dass sich das Objekt im Zeichen befindet, d.h. das Zeichen wird als Funktion des Objektes bestimmt:

$$Z = f(\mathcal{O}).$$

Daraus folgt, dass das Objekt in der Zeichenrelation enthalten sein muss, die dadurch natürlich transzendent wird, denn sie enthält nun neben den semiotischen Kategorien *M*, *O* und *I* noch die ontologische Kategorie  $\mathcal{O}$ , wobei  $\mathcal{O}$  und *O* einander transzendent sind:

$$ZR = (\mathcal{O}, M, O, I).$$

2.2. Komplementär dazu ist die scholastische Behauptung (z.B. bei Wilhelm von Ockham), dass das Wesen der Dinge in den Zeichen ist. Da anzunehmen ist, dass das Wesen der Dinge von den Dingen selbst nicht getrennt werden kann, können wir von

$$\mathcal{O} = f(Z),$$

d.h. das Objekt ist eine Funktion des Zeichens. Da das Wesen die Eigenschaften betrifft, welche ein Dinge z.B. erst wahrnehmbar machen, könnte man als Vorschlag die Hülle eines Objektes nehmen und definieren

$$\mathfrak{S}(\mathcal{O}) = f(M, O, I).$$

Doch gleichgültig, ob man nun  $\mathcal{O}$  oder  $\mathfrak{S}(\mathcal{O})$  nimmt, das Objekt enthält nach dieser Auffassung das Zeichen:

$$\mathcal{O} = (x, M, O, I).$$

Wir sind also gezwungen, eine Unbekannte einzuführen, da die Gleichung sonst behaupten würde, Zeichen und Objekt seien schlicht identisch. Da sich

motiviert Semiotiken, wie man aus der Einleitung ersieht, vor der Ausgliederung von Subjekt und Objekt bewegen, kommt man zu folgendem bemerkenswerten Schluss, wie ihn Böhme formuliert hatte: „Die semiologische Ordnung entspricht der ontologischen Ordnung der Körper und Dinge“. Damit gilt natürlich auch die konverse Formulierung, nach der die ontologische Ordnung derjenigen der Semiotik folgt. Mit anderen Worten: Für Dinge muss eine den Zeichen entsprechende Kategorisierung angenommen werden. Aus der oben festgestellten transzendenten Relation von

$$\mathfrak{O} \sim O$$

folgen nun die beiden weiteren, korrespondierenden transzendenten Relationen

$$\mathfrak{M} \sim M$$

$$\mathfrak{O} \sim I,$$

d.h. die komplette Reihe der korrespondierenden Ordnung ist

semiotische Ordnung:	M	O	I
	↕	↕	↕
ontologische Ordnung:	$\mathfrak{M}$	$\mathfrak{O}$	$\mathfrak{I}$

Darauf folgt also

$$x = (\mathfrak{M}, \mathfrak{O}, \mathfrak{I})$$

und somit

$$\mathfrak{O} = ((\mathfrak{M}, \mathfrak{O}, \mathfrak{I}), M, O, I).$$

## **Bibliographie**

Böhme, Hartmut, Natur und Subjekt. Frankfurt am Main 1988

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Paris/Genève 1916

Toth, Alfred, "Wie die 'wahre' Welt endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches. In: *Semiosis* 65-68, pp. 61-69. Wiederabdruck in: In: Eckardt, Michael und Lorenz Engell (eds.), *Das Programm des Schönen. Ausgewählte Beiträge der Stuttgarter Schule zur Semiotik der Künste und der Medien*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, S. 277-285

27.5.2011